Der Gesellschafter.

Nr. 26. Freitag den 28. März **1856.**

An die Leser des „Gesellschafters".

☞ Da viele unserer Leser der irrigen Meinung sind, die Vorausbezahlung des Blattes nicht schuldig zu sein, so sehen wir uns zu der Erklärung veranlaßt, daß dieselbe wie bei allen andern Blättern, so auch bei unserem Blatte stattfindet. Wir ersuchen daher diejenigen unserer Leser, welche mit der Abonnementsgebühr vom vorigen Jahre noch im Rückstande sind, den schuldigen Betrag uns baldigst einzusenden, da wir durch den äußerst billigen Preis des Blattes selbst, wie auch durch die jüngste Preß-Ordonnanz, welche uns kein geringes Opfer durch Cautionsstellung auferlegte, mit dem Beginn des nächsten Halbjahres nicht mehr in der Lage sind, dasselbe ohne **Vorausbezahlung** verabfolgen zu können.

Nagold, im März 1856. G. Zaiser'sche Buchhandlung.

Württembergische Chronik.

Stuttgart, 22. März. Nicht weniger als 22 Einbrüche sind in den ersten Tagen des März, die meisten aber in den Tagen vom 13—15. ausgeführt worden. Alle in den Mansardenkammern der Dienstboten. Kein Mensch hatte eine Ahnung davon, wer wohl die grenzenlose Frechheit haben konnte, den Diebstahl auf eine so gewerbs-, fast fabrikmäßige Weise zu betreiben. Endlich ließen die Diebe ein Paar Stiefel stehen, die dem Polizeiwachtmeister Fix gezeigt wurden. Mit Hilfe derselben hatte er innerhalb weniger Stunden die Diebe in der Person eines Schuhmachers in Cannstatt und seiner beiden Söhne verhaftet. (H. T.)

Stuttgart, 25. März. Die Anfangs nur als Gerücht verbreitet gewesene Nachricht von der Hieherkunft der Kaiserin Mutter von Rußland ist nun eine Gewißheit. Doch wird Ihre Majestät erst Anfangs Juni hier eintreffen, und es werden bereits darauf hin die Vorbereitungen getroffen. Die Kaiserin wird zunächst 4—6 Wochen im Wildbad zubringen und alsdann zu einem längeren Aufenthalte — man spricht sogar von einem Jahr — hier bleiben. Man hört indeß, daß nicht die kronprinzliche Villa zur Residenz der Kaiserin ausersehen sei. (H. T.)

Stuttgart, 26. März. Heute findet bei uns Aushebung statt. Die Einberufung der Rekruten ist, wie mir mitgetheilt wird, schon auf den 4. April angesetzt. (H. T.)

Tübingen, 22. März. Die obere Neckarthalbahn, welche unsere Universitätsstadt endlich auch einmal mit der übrigen gebildeten Welt in gehörige Verbindung setzen soll, beschäftigt begreiflich hier alle Gemüther. Alle Güterbesitzer calculiren über die etwaige Richtung der Bahn, ob durch das Neckar- oder Ammerthal, über den Platz zum Bahnhof ꝛc., wobei sie ihr Grundeigenthum gut anzubringen hoffen. Im Allgemeinen ist, wo man fragt, Alles sehr für die neue Sache eingenommen; ob sich aber später die große Menge von Hauderern und namentlich Wirthen, welche einen so ansehnlichen Theil unserer Bevölkerung bildet, darüber freuen wird, steht zu bezweifeln. Daß sich der academische Senat natürlich sehr lebhaft dafür interessirt und auch seine Stimme bereits geeigneten Orts erhoben hat, ist bekannt. (H. T.)

Tages-Neuigkeiten.

Aus Hohenzollern wird berichtet, daß der Salzschacht bei Stetten unweit Haigerloch Ende Februar eine Tiefe von 338 Fuß erreichte. Die Arbeit an demselben wurde in der letzten Zeit durch die Entwickelung von kohlensauren Gasen sehr erschwert. Das Steinkohlenbohrloch ist im Januar und Februar um 131 Fuß tiefer getrieben worden und hat jetzt eine Tiefe von 1152 Fuß. An beiden Werken finden zahlreiche Arbeiter einen lohnenden Verdienst. (St.A.)

Aus Oberfranken werden zwei große Brandfälle gemeldet: Das Städtchen Selb mit 523 Gebäuden und 4200 Einwohnern und der Markt Nordhalben mit 136 Häusern und 1300 Einwohnern sind beide am 18. und 19. d. bis auf sehr wenige Gebäude ein Raub der Flammen geworden. (A. Z.)

Wiesbaden, 19. März. Im Walde der Gemarkung Moosbach brach gestern Mittag Feuer aus, und durchbrannte eine 100 Morgen große Strecke Wald. (N. Z.)

Mainz, 23. März. Gestern wurde beim Graben eines Brunnens ein Stück einer Buchdruckerpresse aufgefunden, welches die Anfangsbuchstaben von Joh. Guttenbergs Namen und die Jahreszahl 1441 in römischen Ziffern trägt.

Dessau, 18. März. Schon vor Grauen des Tages stand heute ein dichter Menschenknäuel vor dem Stadthause, wo die Zeichnungen zu der hier zu errichtenden Kreditanstalt entgegengenommen werden sollten. Es gibt Leute, die 6—7 Stunden vor der Thür harrten, bis diese endlich um 9 Uhr früh geöffnet wurde. Das Gedränge wurde immer fürchterlicher und, als endlich die verschlossenen Pforten sich öffneten, lebensgefährlich. Ein Mann wurde so gequetscht, daß ihm das Blut aus Mund und Nase stürzte

und er für todt weggetragen werden mußte; doch erholte er sich wieder. Mehrere Andere wurden ohnmächtig. Unter diesen Umständen entschloß man sich, die Zeichnungen nicht auf einen einzigen Tag zusammenzudrängen, und proklamirte, was man schon früher hätte thun sollen, deren Fortgang für die beiden folgenden Tage. Im Ganzen sind gestern etwa 2½ Millionen gezeichnet worden. (Magd. Z.)

Wer die dießjährigen preußischen Kammerverhandlungen liest (wer etwas ängstlicher Natur ist, thut besser, sie ungelesen zu lassen), der ist manchmal versucht, sich vor den Kopf zu schlagen und sich zu fragen, ob er wache oder träume, ob ihm seine Phantasie einen Streich spiele, ob er in der Gegenwart lebe oder in das Mittelalter zurückversetzt sei. Es ist unglaublich, welche Art Weisheit aus der Mitte der Vertreter des Staates der Intelligenz jetzt in die Welt hinaustönt. Alle Tage eine neue Entdeckung. Der Begriff des Standes ist nach Herrn v. Gerlach ein christlicher Begriff, also der Unterschied der Stände im Christenthum begründet; nach der Ansicht desselben kleinen Herrn ist es der Triumph des Adels, daß er in der Armee den bürgerlichen Offizieren adelig-militärische Sitte mittheilt, und sein Beruf ist es, im ganzen Lande Aehnliches zu wirken; der ist am freiesten, der am meisten beeinflußt und gebunden ist; es gibt einen großen Herrn, das ist der König, und viele kleine Herren, das sind die Adeligen; die Hörigkeit ist ein von Gott geordneter Zustand, und nach Graf Pfeil müssen die Rittergutsbesitzer möglichst souverän sein und auch einmal einen unschuldigen Hörigen prügeln und fesseln und einsperren lassen dürfen; das sind aber noch lange nicht alle Kernsprüche aus dem politischen Katechismus der äußersten Rechten. (Dfz.)

Stettin, 18. März. Gestern früh 3 Uhr ist in Sarow bei Stargard ein Feuer ausgebrochen, welches, mit rasender Eile zur furchtbarsten Brunst gesteigert, das ganze Dorf (24 Bauerhöfe, Kirche und Schulhaus) in Asche gelegt und nur drei Häuser verschont hat. Mit dem Hause, in welchem der Brand ausgekommen, sind 10 Menschen verbrannt. (Pm. Z.)

Lübeck, 19. März. So eben trifft hier per Telegraph die Meldung ein, daß der Hafen von Liban durch englische Kreuzer wieder unter Blokade gesetzt ist. (N. Z.)

Wien, 17. März. Wir hatten hier in einigen Vorstädten in den letzten Tagen Lazzaristenmissionen. Ein Missionär predigte: „Das Concordat ist eine Thüre in den Himmel, aber eine kleine, schmale; man muß sich bücken und winden, um durch dieselbe hineinzukommen. Dagegen soll in Oestreich jetzt ein Riesenthor, das zur Hölle führt, aufgethan werden; es heißt — Gewerbefreiheit." (A. Z.)

St. Gallen, 25. März. Gestern fand die Eröffnung der Eisenbahn von Winterthur bis St. Gallen statt, und zwar mit einer Feierlichkeit, wie man sie hier so bald nicht wieder erleben wird. (S. M.)

Im Amt Konolfingen (Kanton Bern) predigt ein 14jähriger Knabe aus dem Stegreif über theologische Dinge; dasselbe fand vor einiger Zeit in Rehtobel bei St. Gallen statt. (St A.)

Parma, 19. März. Der Kriegsauditor Gantani Bordi wurde meuchlings ermordet. Die Stadt Parma wurde deßhalb, sowie wegen des früheren Mordes in Belagerungszustand erklärt. (St.A.)

Man schreibt dem Journal des Debats aus Rom, 15. März: Es ist beschlossen worden, daß gegen Monat Juni ein Spezialbevollmächtigter nach Paris geschickt werde, um im Namen des Papstes das kaiserliche Kind zu taufen. Vorerst ist zu dieser Mission der Kardinalvikar Patrizi ersehen. — Die römische Kurie verhandelt in diesem Augenblicke eine wichtige Angelegenheit, welche man nach Wunsch zu beenden hofft. Man hatte bei dem Kaiser Alexander von Rußland die Ermächtigung nachgesucht, die großen Bischofssitze Polens besetzen zu dürfen; er soll erwidert haben, daß man Bischöfe für alle Sitze ernennen könne, wobei der Kaiser sich jedoch das Präsentationsrecht und einige andere Vorrechte vorbehalte. Wenn dieses sich bestätigt, so würde man einer Verständigung nahe, die gleich vortheilhaft für Polen und für beide Höfe wäre.

Aus Paris, 18. März, wird dem „Nord" geschrieben: „In den letzten Konferenzsitzungen wurden von England und Piemont einige Anläufe gemacht, um Fragen zur Erörterung zu bringen, die dem jetzigen Kriege und dem Zwecke der Verhandlungen fremd sind; man wollte z. B., daß die Konferenz sich auch mit Italien beschäftigen solle. Diese Versuche wurden jedoch von der Majorität der Bevollmächtigten schlecht aufgenommen und konnten nicht einmal zur Sprache kommen." (K. Z.)

Paris, 19. März. Die Antwortsrede des Kaisers auf die Beglückwünschungsrede des Präsidenten des Senats enthält folgende Stelle: „Der Senat begrüßte die Geburt eines „Kindes Frankreichs" als ein glückliches Ereigniß. Ich bediene mich absichtlich dieses Worts. Denn der Kaiser Napoleon, mein Onkel, welcher in dem neuen, aus der Revolution hervorgegangenen Systeme Alles mitaufnahm, was die alte Regierungsform Großes und Erhabenes besaß, hatte die frühere Benennung der „Kinder Frankreichs" wieder angenommen. In der That, meine Herren, wenn ein Erbe geboren wird, der ein nationales System fortzupflanzen bestimmt ist, so ist dieses Kind nicht nur der Sprößling einer Familie, — sondern er ist wirklich auch der Sohn des ganzen Landes, und dieser Name zeigt ihm seine Pflichten an. War dieß unter der alten Monarchie wahr, welche die bevorzugten Klassen ausschließlich repräsentirte, um wie viel mehr muß dieß heute der Fall sein, wo der Herrscher durch die Nation erwählt, der erste Bürger des Staats und der Repräsentant der Interessen Aller ist."

Paris, 20. März. Aus Anlaß der Geburt des kaiserlichen Prinzen hat Se. Maj. der Kaiser nun beschlossen, daß die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich allen Jenen gewährt werden solle, welche erklären, der Regierung, welche die Nation sich gab, sich loyal zu unterwerfen und sich auf Ehrenwort verpflichten, deren Gesetze zu achten. Schon bei Errichtung des Kaiserreichs wurde dieser großmüthige Aufruf erlassen; der Kaiser hat angeordnet, daß dieß wiederholt geschehe. Es werden fortan außerhalb des vaterländischen Bodens nur Jene noch sein, welche darauf beharren, den Willen der Nation und die durch ihn gegründete Monarchie nicht anzuerkennen. (St.A.)

Paris, 21. März. In Folge der letzten Ernennun-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

gen hat Frankreich (welches in Friedenszeiten gewöhnlich 6, im Krieg bis zu 12 Marschälle hatte), nun 10 Marschälle: Prinz Jerome Napoleon, Graf Reille, Vaillant, Magnan, Graf v. Castellane, Graf Baraguey d'Hilliers, Pelissier, Graf Randon, Canrobert, Bosquet. (St A.)

Paris, 22. März. Der Doktor Dubois, Accoucheur der Kaiserin, hat ein Honorar von 30,000 Frcs. bekommen, der Doktor Conneau, Leibarzt des Kaisers 8000 Frcs., und jeder der anwesenden Aerzte 6000 Frcs. — Vor einigen Tagen ist ein entsetzliches Verbrechen in Paris begangen worden. Vorgestern Morgen fand man den Laden eines Perückenmachers wider alle Gewohnheit verschlossen; seine Kunden, welche vergeblich an der Thüre klopften, riefen sogleich einen Polizeikommissär herbei, der durch einen Schlosser öffnen ließ. Man drang in den Laden ein, und fand in einem Hinterzimmer vier Leichname an den Wänden hangen, der Vater mit seinen drei Söhnen; auf dem Tisch lag ein Zettel mit den Worten: Ich habe mir und meinen Kindern freiwillig den Tod gegeben. Alle Versuche der Aerzte, die Leichname ins Leben zurückzurufen, sind vergeblich gewesen. Nur ein Anfall von Wahnsinn hat zu diesem abscheulichen Verbrechen treiben können. (H. T.)

London, 20. März. Ein merkwürdiges Beispiel soliden englischen Liebesgrames wird von der Lancaster Gazette mitgetheilt. In Keighley starb nämlich vergangenen Freitag ein gewisser Sharp, dessen sonderbare Geschichte in der ganzen Gegend seit Jahren nicht wenig Aufsehen gemacht hatte. Als er dreißig Jahre alt war, verliebte er sich in ein Mädchen, das seine Neigung erwiederte und im Begriff stand, ihm zum Altar zu folgen, als ihr Vater sein Veto einlegte. So zerschlug sich die Heirath. Mr. Sharp war sehr unglücklich und erklärte, die Welt sei fortan eine schnöde für ihn und könne ihm nichts mehr bieten. Tiefgebeugt ging er nach Hause, begab sich auf seine Stube und — erschoß sich etwa? Nein, das that er nicht; aber er legte sich in sein Bett und erklärte, dasselbe nie wieder verlassen zu wollen. Der komische Kauz hat ehrlich Wort gehalten. Er lag bis zu seinem Tode, 49, sage neunundvierzig Jahre ruhig in seinem Bette, und in den letzten 38 Jahren seines Daseins erlaubte er nicht einmal mehr das Fenster seiner Schlafstube zu öffnen. Wunderbarer noch als diese unerhörte Grille ist es, daß der gute Mann, allen diätetischen Vorurtheilen zum Trotz, während dieser 49 Jahre nur ein einziges Mal unwohl war, er aß und trank vortrefflich, sah blühend aus, erlangte eine Leibesschwere von 240 Pfd.; und erst acht Tage vor seinem Tode, somit im 79. Jahre seines thatenreichen Lebens, beklagte er sich, daß sein Appetit schwächer werde. Von weit und breit strömen Neugierige ins Trauerhaus, um den Wundermann zu sehen, den der Liebesgram getödtet hat. (St.A.)

London, 21. März. Der Morning Star sagt: „In dem Kabinetskonseil, welches am Mittwoch stattfand, wurde, dem Vernehmen nach, beschlossen, sowohl die Truppenanwerbung, wie die Einschiffung von Soldaten und Kriegsvorräthen nach der Krimm einzustellen." Gestern wurden die betreffenden Ordres erlassen, so daß man nicht mehr zweifeln kann, daß nach der Absicht der Regierung der Frieden wieder hergestellt ist! — Die Konfirmirung der Prinzeß Royal ging gestern in der Privatkapelle des königlichen Schlosses von Windsor mit großem Pompe vor sich. (St.A.)

Konstantinopel, 17. März. Wiederholte Pfortenkonferenzen in Bezug auf den Pariser Congreß, indem Ali Pascha Instruktionen verlangt. — Der Lieferant der Franzosen hat telegraphische Ordre erhalten, seine Einkäufe einzustellen. — Omer Pascha hat bei dem Sultan Audienz, seine Armee wird wahrscheinlich auf Erzerum concentrirt. (T. D. d. A. Z.)

St. Petersburg, 18. März. Am 5. d. M. war Se. Maj. der Kaiser sammt seiner erhabenen Familie zum erstenmal seit seiner Thronbesteigung und seit dem Tode des Kaisers Nikolaus in dem Theater erschienen, wo er zugleich dem Publikum das neuvermählte Paar, den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und seine Gemahlin, die Frau Großfürstin Alexandra Petrowna vorstellte. Das Publikum begrüßte den Kaiser und seine erhabene Familie mit einem Hurrahrufe und das Orchester stimmte die Nationalhymne an, die mit begeisterten Freudenrufen der Anwesenden endete. Die Art Vorstellung der neuvermählten kaiserlichen Prinzen war von jeher am russischen Hofe Sitte.

Die Vergeltung.

(Schluß.)

Der Rittmeister hatte unterdessen im Fortgange des Krieges eine Stufe des militairischen Ranges nach der andern erstiegen. Seine Tapferkeit und seine oft bewährte tiefe Einsicht und gründliche Kenntniß des Kriegswesens hatten ihm die Bahn dazu geöffnet. Nach der Schlacht bei * * * war er bis zum Generalmajor avancirt. Seine Ehren und Würden, die er verdient hatte, hätten ihn glücklich machen können, wenn nicht der stille und geheime Gram um ein frühe gestörtes Lebensglück an seinem Herzen genagt hätte. Ein Besuch des Grabes seiner Josephine hatte ihn an sein ehemaliges Glück, aber auch an die traurigen Trümmer desselben erinnert; aber der Gedanke an seine Tochter war ein starkes Band, welches ihn an das Leben knüpfte.

Auch hatte ihm die göttliche Vorsehung, die zuletzt Alles ausgleicht, und für jeden Schmerz einen Balsam hat, der, wenn er ihn auch nicht wegnimmt, doch freundlich mildert, noch eine Lebensfreude zugewendet. In dem Regimente, zu welchem er früher als Rittmeister gehörte, befand sich ein junger Mann, der eben sowohl durch sein tugendhaftes Betragen, als durch seinen wissenschaftlichen Geist im Militairwesen, seine Aufmerksamkeit auf sich zog, und bald auch seine Achtung und Liebe gewann. Es war Wilhelm, der Sohn unseres braven Tischlermeisters. Der Rittmeister wußte das wohl, denn nach genauerer Erkundigung nach seinen Familienverhältnissen war er bald zur Gewißheit darüber gekommen. Aber Wilhelm selbst kannte nicht das Verhältniß, in welchem sein Herr zu seinem Vater stand, und dieser hielt es für gut, das Geheimniß zu bewahren. Aber dem Rittmeister erschien es als eine heilige Pflicht der Dankbarkeit, sich des jungen Mannes mit allem Ernste anzunehmen, um einen Theil seiner Schuld an ihn abzutragen. Wilhelm avancirte, nach vie-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

len abgelegten Proben seines Muthes und seiner Kenntnisse bald zum Offizier des Corps, und die Zuneigung seines Oberen ging in Freundschaft über. Sie wurden sich bald einander unentbehrlich. Auch als der Rittmeister zu seinem nachmaligen höheren Posten erhoben und anderswohin versetzt wurde, ward es ihm gewährt, Wilhelm mit sich zu nehmen.

* * *

Von allen diesen Vorgängen wußte der brave Tischlermeister nichts. Die Briefe, welche Wilhelm nach Hause geschrieben hatte, waren bei dem unordentlichen Postlaufe nicht angekommen, und nur was das Gerücht ihm zubrachte, regte dann und wann, neben banger Furcht, die Hoffnung in ihm an, den geliebten Sohn wieder in seine Arme zu schließen. Diese Hoffnung sollte bald in Erfüllung gehen. Die kriegführenden Mächte schlossen den heiß ersehnten Frieden. Der General nahm Urlaub; sein Herz drängte ihn nach dem Heimaths-Orte der geliebten Tochter hin. Wilhelm war sein Begleiter, aber noch wußte er nicht, daß sein edler Gönner mit dem väterlichen Hause in so naher und inniger Verbindung stand.

Es war nun wieder an einem stillen Abende, an welchem der Meister die Werkstätte geschlossen, und im Kreise seiner kleiner gewordenen Familie, denn einige der Kinder hatten nun auch schon ihr eigenes Hauswesen begründet, seine einfachen, aber verständigen und belehrenden Unterredungen führte. Er saß in dem alten Sorgenstuhle, der ein altes Erbstück der Familie war, und an welchem viele gute und böse Tage vorübergegangen waren. Er hatte eben ein merkwürdiges Beispiel von dem Walten der göttlichen Vorsehung aus dem Leben eines Freundes erzählt, und an das Wort des Herrn erinnert: „Sorget nicht für den andern Morgen." Da klopfte es an die zugemachten Fensterladen, und es wurde um Einlaß gebeten. Der Meister öffnete die Thür, und herein traten zwei stattliche Männer, in ihre Reitermäntel gehüllt. Verlegen trat der Meister zurück, aber eine geheime Ahnung durchschauerte seine Seele, ob er es gleich nicht wagte, sie laut werden zu lassen. Einen Augenblick standen sie sich einander gegenüber, aber schon hatte der General das liebliche Bild der Tochter geschauet. Eine Thräne der Wehmuth floß aus seinem ernsten Auge, aber auch die Freude durchbebte sein liebendes Vaterherz.

„Erinnert Ihr Euch noch," so redete der General den Meister an, „erinnert Ihr Euch noch jenes Abends, wo Euch ein Unbekannter ein kleines hülfloses Kind zur Pflege und Erziehung übergab?" — Der Meister wollte eben eine Antwort herstammeln, denn er glaubte sich schon die geliebte Josephine entrissen, als der Unbekannte fortfuhr, indem er einen gerührten und dankvollen Blick auf die Tochter warf: „Ich sehe, Ihr habt Wort gehalten. Ich bin der damalige Unbekannte, der General * * *, und Josephine ist meine Tochter." Der Meister konnte sich von seinem Staunen nicht erholen, und sein treues Weib blickte scheu nach dem hohen Manne hin. Aber Josephine lag schon in des Vaters Armen, und die Sehnsucht nach dem Geliebten, welche durch die in der letzteren Zeit ihr gewordene Mittheilung von ihrer Abkunft gesteigert worden war, war gestillt.

Wilhelm stand in stummer Rührung bei dieser schönen Scene des Wiederfindens; sah er doch selbst die Geliebten seines Herzens, nach so langer Trennung von ihnen, froh und gesund wieder.

„Und hier," so sprach der General weiter, indem er Wilhelm bei der Hand faßte und zu seinen Eltern führte, „hier habe ich Euch noch einen alten lieben Bekannten mitgebracht, dem Ihr ja wohl auch eine freundliche Herberge gewähren werdet." Die redlichen Eltern hatten es nicht geahnet, daß ihnen ein so großes Glück so nahe bevorstände. Wie hätten sie auch wähnen können, daß in dem stattlichen jungen Manne, dessen Brust mit einem Orden geschmückt war, ihr Wilhelm vor ihnen stünde, der als ein armer Jüngling in die Reihen der Kämpfer für das Vaterland getreten war. Aber wie ein Blitz durchzuckte es die Seele der Mutter, und der wiedergekehrte Sohn lag in ihren Armen.

* * *

Diesem Hause war große Freude wiederfahren. Der General konnte nicht satt werden in dem Anschauen seiner lieblichen Tochter, und die braven Eltern dankten Gott für den wiedergeschenkten Sohn. Nicht ohne Freude bemerkte der General das Aufkeimen liebender Gefühle zwischen Wilhelm und Josephine. Er gönnte und wünschte ihr den braven jungen Mann. Wenige Monden darauf ward die Verlobung gefeiert, und am Geburtstage der heimgegangenen Josephine wurde das glückliche Paar durch Priestershand eingesegnet.

Der General ordnete die Angelegenheiten seiner Tochter in Bezug auf die väterliche Erbschaft, und als sie das zwanzigste Jahr erreicht hatte, empfing sie den vollen Besitz eines großen Vermögens. Da der Friede mit seinen goldnen Segnungen Länder und Völker beglückte, so lebte der General abwechselnd bei seinen Kindern, deren aufblühendes Glück ihn erfreute, und in der Hauptstadt. Der brave Tischlermeister war nicht zu vermögen, seine kleine Wohnung zu verlassen; sie war ihm unter Freud und Leid des vergangenen Lebens lieb geworden, und den Segen der Gottesfurcht hatte er in derselben reichlich empfangen. Erst als seine treue Lebensgefährtin das Zeitliche gesegnet hatte, ließ er sich bewegen, den alten trauten Heerd seiner Heimath zu verlassen, und seine Tage bei seinen Kindern zu beschließen. Der ehrwürdige Greis fand bei ihnen liebevolle Aufnahme und Pflege. Er erreichte das hohe Alter von 83 Jahren, und sechs Enkel spielten um seine Kniee. Der General begrub ihn mit Gefühlen des aufrichtigsten Dankes, und sein Andenken blieb bei Allen im Segen.

Räthsel.

Ich bin ein Sattel, wo kein Reiter drauf sitzt;
Ich bin eine Krücke, die dem Lahmen nichts nützt;
Ich bin ein Fenster, kein Haus ist dazu;
So scharf ich bin, keine Spitze siehst du.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw